

REZENSIONEN

Pocytė, Silva: Mažlietuviai Vokietijos imperijoje 1871-1914 [Die Kleinlitauer im Deutschen Reich 1871-1914. Mit einer deutschsprachigen Zusammenfassung der Ergebnisse]. Vilnius: Vaga 2002. 304 S. 5-415-01676-7

Man läge wohl meilenweit daneben, wollte man behaupten, die Erinnerung an die einstige Volksgruppe der „Kleinlitauer“ oder „Preußisch-Litauer“ sei in Deutschland wirklich lebendig. Von einer weitgehend vergessenen ethnischen Minderheit des früheren Deutschen Reiches zu sprechen, beschrieb den Istzustand präzise. Die gängigen enzyklopädischen Nachschlagewerke, darunter z.B. *Der Brockhaus multimedial 2003*, kennen die entsprechenden Begriffe nicht mehr oder benutzen sie nicht korrekt (ebd. im Artikel „Memelgebiet“). Da wundert es nicht mehr, wenn man im umfangreichen „Deutschland“-Beitrag derselben Enzyklopädie die „geringen Minderheiten“, die bis 1945 in Deutschland gelebt hätten, so aufzählt: „Polen, Dänen und Sorben“ – aus. Dabei war im Preußischen Königreich eine ganze Provinz im nordöstlichen Ostpreußen nach diesen ihren Bewohnern benannt: „Litthauen“.

Solcher Art Geschichtsvergessenheit wird man in Litauen kaum begegnen. Selbst in der vergangenen Sowjetrepublik war „Mažoji Lietuva“ (Kleinlitauen) ein zwar mit Vorsicht zu behandelndes, aber doch unter Historikern, Ethnologen und Sprachwissenschaftlern gerne ventiliertes Thema. Daß man sich dabei mit deutschen Historikern vor dem Hintergrund politischer Interessen vorzugsweise um die Frage der autochthonen Qualität der Kleinlitauer stritt, ist zwar für beide Seiten kein Ruhmestitel, steht jedoch auf einem anderen Blatt. Unter deutschen und litauischen Wissenschaftlern konnte mit der politischen Neuordnung seit Beginn der 90er Jahre ein interessanteres Kapitel der Forschung aufgeschlagen werden: Wie lebte die Volksgruppe eigentlich in und mit ihrer deutschsprachigen Umgebung und als Minderheit im preußischen bzw. deutschen Staat?

Zu den vielen damit angedeuteten Einzelaspekten liefert die vorliegende Arbeit der litauischen Historikerin Silva Pocytė einen ganz wesentlichen Beitrag, führt sie doch sozusagen ins intime Innenleben der Gruppe während eines genau umrissenen Zeitraumes. Die Jahre zwischen 1871 und 1914 sind für diese Innenschau von besonderem Interesse, weil sie die Jahrzehnte einer mehr oder weniger aktiven Germanisierungspolitik des Deutschen Reiches hinsichtlich seiner Minderheitsbevölkerung umfassen. Den zeitüblichen nationalistischen Konzepten der Einheit von Staat, Nation und Sprache – verfolgt insbesondere mittels Schulpolitik und weitgehender Durchsetzung der deutschen Unterrichts-

sprache – stellte sich eine spezifische Identität der Preußisch-Litauer, gestützt auf ihre eigene Sprache und Kultur, entgegen.

Es ist erklärte Absicht der Autorin, die Reaktion der Kleinlitauer auf diese gegen ihr ethnisches und kulturelles Anderssein gerichtete Politik zu analysieren und darzustellen (S. 10). Die verschiedenen Petitionen, die von der Volksgruppe bezüglich der litauischen Sprache im Unterricht nicht ganz ohne Erfolg an Kaiser und Regierung gerichtet wurden, kann sie dabei streifen – ebenso wie die aparte religiöse Bewegung der „Stundenhalter“. Beides ist immerhin bekannt und teilweise untersucht. Das zu entdeckende Neuland stellen die etwa 30 litauischen Vereine dar, die sich im fraglichen Zeitraum im nordöstlichen Ostpreußen bildeten und auf kulturellem und religiösem Felde mehr oder weniger ausdauernd tätig waren.

Weiterführend ist vor allem die Problemstellung, unter der S. Pocyte diese Organisationen, ihre Ziele und praktische Wirksamkeit befragt: Wie weit gelang es ihnen, zum Erhalt einer preußisch-litauischen Identität beizutragen und wo gab es Ansätze zur Bildung eines integrativen „litauischen“ Selbstbewußtseins? Fragen zur Identität der Angehörigen einer ethnischen Gruppe gehören sicherlich zu den schwierigsten überhaupt – und doch muß man sie stellen, will man den Rückgang des litauischen Sprachgebrauchs in den betreffenden Jahrzehnten in Ostpreußen verstehen. Sie ist ebenso wichtig für die Beurteilung des politischen Verhaltens vieler Kleinlitauer im späteren Memelgebiet nach dem Ersten Weltkrieg.

Nach Aufarbeitung bisheriger Forschungen zur kulturellen Situation der Preußisch-Litauer, die sich vorwiegend auf einzelne Persönlichkeiten und das Druck- und Verlagswesen beziehen, greift S. Pocyte zu bislang inhaltsanalytisch wenig oder gar nicht benutzten Quellen: die gerade nach 1871 reichlich herausgegebenen litauischsprachigen Periodika, die in Königsberg, Tilsit, Ragnit oder Memel gedruckt, nicht nur die sprachlich-kulturelle Situation ihrer Leserschaft reflektierten, sondern auch den neu gegründeten Vereinen und deren Anliegen besondere Aufmerksamkeit zuwandten. Zur Erhellung der diffizilen Beziehungen zwischen Klein- und „Groß“-Litauern kann die Historikerin ergänzend die – wegen des russischen Druckverbotes – in Ostpreußen für Litauen herausgegebenen Presseerzeugnisse heranziehen. Zudem standen ihr handschriftliche Nachlässe der maßgeblichen Personen und der einzelnen Vereinigungen aus litauischen Archiven ebenso wie Druckschriften der Organisationen zu Gebote. Weniger reichlich dürfte das Quellenmaterial zur Wahrnehmung der kleinlitauischen Bewegungen in der deutschsprachigen Öffentlichkeit oder seitens der Behörden verfügbar sein. Die Kriegsereignisse haben bekanntlich erhebliche archivalische Lücken für diese Zeit und diesen Raum mit sich gebracht. Dennoch gelang es der Autorin, dies und jenes auch aus dem Politi-

schen Archiv des Auswärtigen Amtes (Bonn) zu verwerten und so ansatzweise Beobachtungen und Reaktionen von dieser Seite einzubeziehen.

Auf dieser Basis entstand ein lebendiges Bild der Bemühungen um kleinlitauische Selbstbehauptung im preußisch-deutschen Staat und in deutschsprachiger kultureller Umgebung. Die tiefsten Einblicke erlauben Gründung und Arbeit der Vereine „Birutė“ (gegründet 1885) und „Tilžės giedotojų draugija“ (Tilsiter Sängerbund; gegr. 1895), weil sie nicht nur die aktivsten, sondern auch ausdauerndsten Organisationen waren. Vor allem sammelten sich in ihrer Leitung die wesentlichsten Persönlichkeiten der kleinlitauischen Bewegung, was, wie die Verfasserin zeigen kann, alsbald zu Meinungsverschiedenheiten und Konkurrenz zwischen den Vereinen führte.

Es sind einige grundlegende Erkenntnisse über die kulturelle und letztenendes auch politische Rolle der Preußisch-Litauer, die S. Pocyte – faktenreich belegt – im Laufe ihrer Untersuchung gewinnen kann: Zunächst steht die Beobachtung, daß die kleinlitauische Öffentlichkeit sich zur fraglichen Zeit in eine konservative und eine liberale, modernere Richtung entwickelte. Erstere, der sicher die Mehrheit der Gruppe anhing, stand in engstem Zusammenhang mit der protestantischen, religiösen Orientierung weiter Teile der litauischen Landbevölkerung, für die der Gebrauch der litauischen Sprache hauptsächlich in ihrer Glaubenspraxis von Bedeutung war. Die liberale Strömung ging von einem weiteren Kulturverständnis aus und suchte die litauische Identität damit auch in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit zu erhalten und darzustellen. Bei ihr finden sich auch die Ansätze zu einem gesamtlitauischen Geschichtsbild und damit ein wachsendes Interesse an der erwachenden nationalen Bewegung der Litauer jenseits der deutschen Grenze, im damaligen „Russisch-Litauen“.

Beiden Gruppen gemeinsam blieb jedoch, wenigstens bis zum ersten Weltkrieg, die unbedingte Loyalität zu Monarchie und Staat, wofür die Autorin zahlreiche Beispiele auch im praktischen Verhalten anführen kann. So zogen auch die litauischen Vereine im großen Umzug zum 100. Geburtstag Kaiser Wilhelm I. (1897) in Tilsit mit, u.a. 40 Angehörige der „Birutė“ angetan mit Schärpen in Preußens Farben und „schwarzen Zylindern“, – Attribute sowohl der Treue zum Staat wie der modernen städtischen Kultur (S. 90 f.). So läßt sich schließlich die „burische“ Identität des Kleinlitauers, bedingt durch seinen sozialen Status als Dorfbewohner und seinen Sprachgebrauch, definieren als die eines Menschen, der „Bürger des deutschen Staates, aber kein Deutscher war“ (S. 296).

Die hochgesteckten Ziele der litauischen Verbände können nicht darüber hinwegtäuschen, so S. Pocyte in ihren Schlußfolgerungen, daß sie die kulturell, politisch und religiös gesetzte Kluft zwischen Kleinlitauern und katholisch-polnisch sozialisierten Großlitauern nicht überwinden konnten. Zudem, das zeigen Herkunft der Führungspersönlichkeiten und Zusammensetzung der

Vereinsmitglieder, fehlte es der Minderheit bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges an einer nennenswerten Schicht intellektuell Gebildeter. Die Beteiligung der litauischsprachigen Bevölkerung an den nur kulturell orientierten Vereinen blieb deshalb begrenzt. Die ungleich größeren Mitgliederzahlen wies die 1904 gegründete christliche Organisation „Sandora“ auf, die sich im fraglichen Zeitraum als gänzlich unpolitisch verstand (S. 238 ff.), aber die religiösen und kulturellen Bedürfnisse der Landbevölkerung abzudecken mußte und auf diesem Wege die „burische“ Identität des Kleinlitauers stützte.

Bemerkenswert und für weitere Arbeiten zu dieser Thematik bestimmt hilfreich ist das umfangreiche Literaturverzeichnis des Bandes, worin die Autorin minutiös ihre Quellen, vor allem die einzelnen Zeitungsbeiträge verzeichnet hat. Schade, daß eine so gründliche Untersuchung zur Identität ethnischer Minderheiten wie diese kaum Aussicht auf Übersetzung ins Deutsche haben dürfte. Zu sehr in Vergessenheit geraten sind hierzulande Preußens Litauer.

Manfred Klein

„Meldung über Gespenster“ Erzählungen aus Litauen Herausgegeben von Cornelius Hell im Otto Müller Verlag Salzburg/Wien 2002. 272 Seiten. 18 €.
Mit einer kleinen Literaturgeschichte Litauens und Kurzbiografien der jeweiligen Autoren.

Mit sehr einfühlsamem und zugleich fundiertem Wissen führt eine kurze, zugleich sehr kompakte Literaturgeschichte den Leser an die litauische Literatur heran. In dieser Kürze wäre es die beste, die ich je gelesen habe, wenn sie die Bedeutung der Prosa schreibenden Frauen für die litauische Literatur erwähnt hätte. Es genügt nicht, später zu erwähnen, daß „Žemaitė die Ahnfrau litauischer Prosa“ ist. In dieser, für manche, vor allem professionelle Leser, bedeutsamen Einführung, erscheint sie, anders als Maironis, eben nicht.

Die Strukturierung des Buches in „Gegenwart, Exil, Sowjetzeit, Zwischenkriegszeit und Zarenzeit“ ist chronologisch nachvollziehbar. Dem Anspruch „Erzählungen aus Litauen“ vorzustellen, wird das Buch gerecht. Dem Titel „Meldung über Gespenster“ entsprechen immerhin einige der Erzählungen, wenn man dazu Hirngespinnste und unverschuldete Verwirrungen rechnet, aus denen sich die Gerüchte und die Gespenster (Helden und Nachtmahre) der Gegenwart nähren.

In *Renata Šerelytės* Erzählung kommen die Gespenster aus der bäuerlichen Vergangenheit der Litauer, die eine Geringschätzung für alle Tätigkeiten pflegten, die nicht unmittelbar mit der Landarbeit verbunden waren, zum Vorschein. Dazu kommen die „Gespenster“ von außen, wie Trunksucht, Leibeigenschaft, Kommunismus, Sowjetzeit, aber auch die Liebe und die Mutter als klagender Pirol aus dem Jenseits, der an den alten litauischen Glauben erinnert, daß die

Vögel die Seelen der Toten ins Jenseits tragen. Gefühle verstecken sich hinter Bildbeschreibungen, nur kurz leuchten sie auf zu einer Sicht, wie der während eines Blitzlichts. Die Tiefe der Gefühle sind nur zu ahnen, denn in der Sowjetzeit mußte man gelernt haben, sie nur kontrolliert zuzulassen. Verkörpert sind sie im Pirol und dem dunklen Teich beim heruntergekommenen Dampfbad.

Herkus Kunčius stellt uns Mavromati (gr. Schwarzauge) vor, der ein Ungeheuer ist, kein Mensch, keine Persönlichkeit, eine anormale Genkombination, ein Fehler der Natur, ein Monstrum, ein Verbrecher, ein Mörder und zugleich ein Nichts, eine Leerstelle, denn Mavromati gibt es nicht. Diese „Gespenstergeschichte“ erinnert an gefühllose Nazis und sowjetische Apparatschiks, an solche die auch Menschen sind, eine Familie haben und lieben (?), an solche, die den Verstand verlieren, weil sie klare Lebensvorgaben (Anweisungen, Rezepte) als Handlungsanweisung brauchen, denn nur so wissen sie, was falsch und was richtig ist.

Juozas Erlickas behandelt das Gespinst vom besseren Leben. Den Litauer, der verinnerlicht hat, daß gleich, was auch geschieht, er sich so zu verhalten habe, als wäre nichts geschehen. Vielerlei Gespenster der Vergangenheit (Vy-dūnas, Sofija Pšibiliauskienė¹⁰⁴, Cvirka, die Fürsten Traidenis und Gediminas, wie auch der sprichwörtliche „Pilypas iš kanapių“ (Philipp aus dem Hanf)) treten auf, tragen zum Selbsterhalt der Litauer bei. Schuld an allem Übel ist das Gerücht, daß *es* besser werden könnte. Dennoch werden die Hütten der Vergangenheit dem Feuerwerk der Zukunft geopfert. Berücksichtigt man, daß Erlickas den Litauern gern in satirischer Weise einen Spiegel aus Bildern vorhält, wird die Erzählung verständlich.

In der Erzählung von *Markas Zingeris* wird melancholisch an das Leben zwischen allen Welten, zwischen Kapitalismus und Sozialismus, jüdischer Vergangenheit und mancher Zukunft in *Erez*...aber auch in Litauen gedacht.

Bitė Vilimaitė erzählt von einem Jungen, der aus dem Internat weggelaufen ist, niemand hat und zu niemand gehört und schließlich beim Versuch, sich aus dieser kalten gefühllosen Welt zu retten, erfriert.

Jurgis Kunčinas gibt in einer bilderreichen Sprache wider, wie sich die Litauer fühlen, die samt ihrer Trunksucht und ihrem Grenzdasein aus dem Sowjetsozialismus in die Freiheit hineingefallen sind. Sie werden von Ängsten und Befürchtungen geplagt, von lebenden Toten verfolgt und begleitet. Es wird zur Jagd auf die Schwarzen geblasen, so werden Kaukasier in den postsozialistischen Ländern genannt, auf die alle Ängste der postsowjetischen Zeit projiziert werden. Letzteren wiederum vermag sich mancher nur durch Selbstmord

¹⁰⁴ Cvirka und Vydūnas werden als litauische Schriftsteller in den Fußnoten vorgestellt, Sofija Pšibiliauskienė die mit ihrer Schwester zusammen unter dem Pseudonym „Lazdynų Pelėda“ einiges an Prosa verfaßt hat, leider nicht.

zu entziehen, manche, wie Dolores, müssen gar zum Schutz vor sich selbst festgebunden werden.

Marius Ivaškevičius schreibt, wie die Liebe zu Vilnius in dessen Zerstörung ausarten kann. *Vanda Juknaitė* erzählt von einer gefühlsstarken und dennoch zerbrechlich wirkenden Frau. Die Zeit des Umbruchs und die der Veränderungen ist zu ahnen, aber sie scheinen ihr Leben nur peripher zu tangieren.

In der Geschichte „Duett für Frauenstimme und Violine in Venedig“ von *Algirdas Landsbergis* tauchen Gespenster der Vergangenheit Litauens in einem Leben des aus dem litauischen Wald herausgefallenen „Holzfällers“ auf. So empfindet sich der Protagonist, der über Europa nach Amerika gekommen ist und sich als Priester unter die Obhut der Mutter Kirche begibt. Von einer femme fatale, einer Gefahr im Alltagsleben, mit welcher er nicht gelernt hatte umzugehen, wird er der Mutter Kirche abspenstig gemacht. Ausgenützt und gekränkt zurückgelassen überträgt er seine Wut und seinen Zorn in der Art des longue duree eines kollektiven Bewußtseins zum einen auf die Stadt Venedig, aber auch auf den neuen Mann an der Seite der femme fatale, einen jüdischen Zahnarzt. Über diesen spürt und erkennt er seinen Selbsthaß („verkörperte sich in ihm die ganze schwache und niedrige Seite unserer Ehe?“). Geigenspiel und der schöne Gesang eines Tenors wecken auch die guten Geister der Erinnerung an die Schulzeit und einen Lehrer im Nachkriegsdeutschland, an den er diesen Text schreibt. Diese echte Emotion führt zur zwar schmerzhaften, aber heilsamen realistischen Wahrnehmung seiner Ex-Frau, in die sich eben „nur“ ein unerfahrener Holzfäller aus dem Schutz der Mutter Kirche heraus hatte verlieben können. Die Stimme der Frau war es, in die er sich verliebt hatte. Unbewußt hatte sie ihn an den Lehrer in einem Flüchtlingslager-Gymnasium und den Ort im Nachkriegsdeutschland erinnert.

Bei *Marius Katiliškis* erfahren wir etwas über die ambivalente Haltung von Exilanten zu ihrer Heimat, die ihr zu Hause inzwischen woanders gefunden haben, aber auch etwas über die Mißverständnisse, die im indirekten Kontakt auf entfernte Distanzen entstehen können, zumal sich noch Ideologien in diese angeblich privaten Beziehungen einmischen.

Ichokas Meras läßt eine alte Frau von ihrer Erfahrung einer Mittsommernacht erzählen, in welcher sie die kürzeste Nacht ihres Lebens verbrachte. Sie zweifelt, ob ihr Mann diese Erfahrung so erlebt hat wie sie, oder ob sie allein ist mit ihrer Liebe und dem Gesang der Nachtigall.

Antanas Ramonas erinnert an all die Litauer, die gezwungenermaßen ihre ewige Ruhe unter vergänglichen Kreuzen im Osten des früheren sowjetischen Imperiums gefunden haben.

Die Erzählung von *Ričardas Gavelis*, die dem Buch den Titel gab, hat einen ähnlichen Impetus wie die von *Kunčius*, sie erinnert an Faust, der das Gute will

und doch...anders, eher wie ein Alkoholiker für seinen Alkoholismus beim Entzug durch den Besuch von Gespenstern bestraft wird.

Jurga Ivanauskaitės Erzählung zeigt uns die Verlorenheit des in der Sowjetzeit sozialisierten Menschen. Er entdeckt noch Spuren der Vergangenheit. Doch beim Übermalen, das sie eigentlich vor der Zerstörung schützen soll, mutieren die Götter der Vergangenheit zu Mördern. Vor solchen Göttern kann sich der Mensch nur fürchten. Am Ende schämt er sich sogar ob dieser Erkenntnis. Die Erzählung von *Romualdas Granauskas* reicht zurück in die Zeit als der neue Glaube mit Schwert und Kreuz nach Litauen kam. Aber auch die alten Götter haben in dieser Zeit des Umbruchs und der Not ihre Macht verloren, sie und die Menschen werden dem neuen Glauben geopfert. Analogien waren bestimmt nicht zufällig.

Saulius Šaltenis zeigt, wie sich die Litauer gefühlt haben, welche Fluchtmechanismen sich ihnen boten, als sie das meiste von dem, was ihnen etwas bedeutete, an die neuen Bewohner im Lande abtreten mußten.

Jurgis Savickis erzählt reflektierend über Äußerlichkeiten, Wirklichkeiten, Wesentliches und die Bedeutung des Scheins in der modernen Welt. Bei *Petras Tarulis* lesen wir etwas vom Leben auf dem Lande und der Abhängigkeit des Litauers von der Natur und den Jahreszeiten. *Vienuolis* zeigt den Gegensatz zwischen Stadt- und Landbevölkerung und den von akademisch Gebildeten und einfachen Menschen, wie er sie vermutlich selbst noch am Beginn des 20. Jh. erlebt hat. Den Schluß der Erzählungen bildet eine Erzählung von *Žemaitė* mit einer für sie typischen Beschreibung des Elends in einer Zeit, in der es primär um die Sicherung des Überlebens ging.

Nicht alle Erzählungen entsprechen den Erwartungen, die der Titel weckt. Manchen unbefangenen Leser wird er gar in die Irre geführt haben. Einige Erzählungen kennt der an litauischer Literatur interessierte Leser, denn sie sind schon 1991 in einer Sammlung des gleichen Herausgebers erschienen (Savickis, Granauskas, Šaltenis und Gavelis). Gelungen ist die Auswahl der Erzählungen für die Gegenwart und Sowjetzeit. Sie vermitteln tatsächlich etwas Gespenstisches. Es fehlt leider an Erzählungen, die die heiteren und humorvollen „Gespenster“ vorstellen. Es gibt da doch das litauische „Teufelchen“, den Trickser, dem es gelingt, auch in der größten Not eine optimistische Wendung für sein Leben zu finden. Wohnt dieses liebenswerte „Gespenst“ mittlerweile nur noch im Museum von Kaunas?

Christina Juditha Nikolajew

Nerijus Šepetyš: Litauen im Visier des Dritten Reiches. Ungeschehene Geschichte eines Reichsprotektorats. Vilnius: Aidai 2002. 130 S. 9955-445-50-5

Das Jahr 1939 gilt für Litauen als ein Schlüsseljahr, in dem über das weitere Schicksal des Landes entschieden wurde. Die Führung des Landes mußte sich in einem völlig veränderten politischen Gelände zurechtfinden: Das erstarkte Deutschland drängte auf die Rückgabe des Memellandes, die Westmächte, die bislang die Versailler Friedensordnung aufrechterhalten hatten, wirkten verunsichert und uneins, und die Sowjetunion, umschmeichelt von Deutschland und den Westmächten, diktierte ihre Vorstellungen. Nach der Rückgabe des Memellandes an Deutschland im März 1939 und besonders nach dem deutsch-sowjetischen Vertrag vom 23. August 1939, als Litauen der deutschen Interessensphäre zugeteilt wurde, deutete vieles darauf hin, daß Litauen zum deutschen Reichsprotektorat wird. Eine jähe Wendung brachte der zweite deutsch-sowjetische Vertrag vom 25. September 1939, mit dem Litauen der Sowjetunion überlassen wurde. In der Historiographie wertete man bislang die Rolle Litauens bei diesen Vorgängen sehr kontrovers. Der Autor dieser deutschsprachigen Untersuchung unternimmt einen Versuch, die diplomatischen Hintergründe des Jahres 1939 anhand der heute zugänglichen Dokumente sichtbar zu machen und neu zu interpretieren. Der Autor fühlt sich alleine der historischen Wahrheit verpflichtet. Seine Aussagen fallen keineswegs zu Gunsten Litauens aus. So manche in der litauischen Historiographie lieb gewordene Darstellung wird hier schonungslos bloßgestellt und verworfen. Aber auch mit den Ausführungen westlicher Historiker geht er sehr selbständig um.

Das wird besonders in der Beurteilung um die Rückgabe des Memellandes deutlich. Die litauische Version der Ereignisse lief darauf hinaus, daß Litauen ultimativ gezwungen wurde, das Memelgebiet zurückzugeben. Der Autor korrigiert diese Feststellung in "halb freiwillig, halb unfreiwillig". Litauen hatte bereits Ende 1938 Deutschland Verhandlungen angeboten und war sogar bereit, die Errichtung eines Freistaates zu akzeptieren oder gar ein Kondominium hinzunehmen. Hitler reagierte nicht darauf, was die litauische Regierung noch nervöser werden ließ. Ihr bangte besonders vor der Einberufung des neuen memelländischen Landtages am 25. März 1939, da man mit Unruhen rechnete. Daher beschloß die litauische Regierung, daß am 20. März der Außenminister Urbšys auf der Rückfahrt von Rom bei Ribbentrop in Berlin vorstellig werden sollte. Er war bevollmächtigt, über alles zu verhandeln. Die litauische Regierung war bereit, jeglichen Beschluß Hitlers oder des Landtages zu akzeptieren, wollte aber auf keinen Fall den Eindruck eines freiwilligen Verzichts entstehen lassen, um das Gesicht vor der eigenen Bevölkerung zu wahren, aber auch um später unter günstigeren Bedingungen das Memelland wieder zurückfordern zu

können. Litauen rechnete mit einem Ultimatum Deutschlands. Doch genau das vermied Ribbentrop. Ribbentrop drohte zwar mit unvorhersehbaren Folgen. Die Entscheidung wollte er aber Litauen überlassen. Daraufhin drängte Urbšys, Ribbentrop möge einen Termin für die Entscheidung Litauens benennen, und bekam die Antwort, dies solle möglichst bald geschehen. Urbšys machte aus dieser Situation für Litauen das Beste, indem er die litauischen Diplomaten und die Signatarmächte der Memelkonvention über ein Ultimatum informierte. Die Signatarmächte empfahlen die Rückgabe. England erkannte sie sogar de jure an. Der Autor meint, Litauen habe sich mit der Rückgabe des Memelgebietes von einem Geschwür befreit und sich dadurch freie Hand in der Außenpolitik gesichert. Diese Ausführungen lassen die Theorie von einem Ultimatum seitens des Deutschen Reiches in einem anderen Licht erscheinen.

Dagegen war Litauen bei den beiden Verträgen zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion von August und September 1939 lediglich Verhandlungsobjekt. Litauen hatte bereits am 25. Januar 1939 ein Neutralitätsgesetz verabschiedet und hielt sich seitdem strikt daran, trotz einiger Versuche Deutschlands und Polens, es jeweils auf ihre Seite zu ziehen. In der Neutralität sah die litauische Regierung die einzige Möglichkeit, die kriegerischen Ereignisse als Staat zu überleben. Deutschland akzeptierte größtenteils die Neutralität Litauens und sah zeitweilig darin sogar Vorteile für sich. Der Autor kommt zum Ergebnis, daß das Deutsche Reich beim Abschluß des Vertrages vom 23. August noch nicht an die Vernichtung der baltischen Staaten dachte. Für Hitler stand damals nur die Zerschlagung Polens im Vordergrund. Der Anspruch Litauens auf das Wilnagebiet wurde ohne litauisches Zutun im Vertrag festhalten. Insgesamt gesehen, sei aber auch noch nach diesem Vertrag die Lage Litauens unverändert geblieben.

Hierbei resümiert der Autor ausführlich über die eigentlichen Gründe der Sowjetunion, ausgerechnet mit dem faschistischen Deutschland einen Pakt einzugehen. Stalin sei es nicht um die Wiederherstellung der alten zaristischen Grenzen gegangen, sondern um die Weltrevolution. Diese war nur dann möglich, wenn Deutschland und die Westmächte sich miteinander in einem Krieg verstrickten. Der Vertrag mit Deutschland brachte den gewünschten Krieg. Bei Ausbruch des Krieges bekräftigte Litauen noch ein Mal seine strikte Neutralität. Zuerst war sie für das Deutsche Reich sogar von Vorteil, denn sie sicherte den nördlichen Teil Ostpreußens. Erst als Stalin zögerte, in das bereits geschlagene Polen einzumarschieren, gab es zwischen dem 10.-13. September Anfragen von Deutschland an Litauen, das Wilnagebiet zu besetzen. Litauen lehnte das ab. Sobald aber Moskau am 14. September den Einmarsch nach Polen zugesagt hatte, wurden die Gespräche mit Litauen bezüglich des Einmarsches nach Wilna abgebrochen. Statt dessen arbeitete das deutsche Außenministerium am 19. September einen Schutzvertrag für Litauen aus und lud den li-

tauschen Außenminister nach Danzig zur Beratung. Unter Historikern gab es seit langem Überlegungen, inwieweit die litauische Regierung durch ihre strikte Neutralität und die zögerliche Annahme des Außenministers, nach Danzig zu fahren, Deutschland bewogen, Litauen der sowjetischen Interessensphäre zu überlassen. Der Autor kann nachweisen, daß diese Überlegungen haltlos sind. Ausschlaggebend dafür war der Wunsch Stalins, Litauen der Sowjetunion einzuverleiben, wofür er dem Deutschen Reich die Woiwodschaft Lublin und Teile der Woiwodschaft Warschau überließ. Er machte also scheinbar einen schlechteren Tausch. Stalin ging es jedoch um die Sicherung des weißrussischen Raumes, durch den nach seiner Vorstellung im Falle des erwartenden Krieges mit Deutschland der Hauptangriff erfolgen sollte. Alle anderen Gründe, mit denen Stalin Ribbentrop für den zweiten Geheimvertrag gewann, waren nur gespielt. Die Sowjetunion hatte bei beiden Verträgen alle Trümpfe in der Hand und konnte mehr oder weniger die Bedingungen diktieren. Hitler brauchte die Rückendeckung im Osten und war daher zu jedem Abschluß bereit.

Die Ausführungen von Šepetyš sind überzeugend und wohlbegründet. Man wird sie nicht übergehen können. Sie zeigen deutlich, daß die litauische Regierung 1939 ihre Möglichkeiten sehr nüchtern einschätzte und, rückblickend, den einzig richtigen Weg - den der Neutralität - gewählt hatte. Diese Entscheidung trug dazu bei, 1990/91 die Unabhängigkeit ohne historischer Mitschuld an Polens Untergang wieder zu erlangen. Den Untergang Litauens 1940 lastet der Autor eindeutig der Sowjetunion an.

Arthur Hermann

Arbušauskaitė, Arūnė Liucija: Gyventojų mainai tarp Lietuvos ir Vokietijos pagal 1941 metų sausio 10 dienos sutartį (Der Bevölkerungsaustausch zwischen Litauen und Deutschland gemäß dem Vertrag vom 10. Januar 1941). Klaipėda: Jokužis 2002. 310 S. 9986-31-074-1

Es ist faszinierend zu erleben, wie in der Erforschung der deutsch-litauischen Beziehungen ein weißer Fleck nach dem anderen verschwindet. Kaum ein Jahr nach der Veröffentlichung einer Untersuchung über die memelländischen Op-tanten von 1939¹⁰⁵ brachte Arūnė Arbušauskaitė quasi als Fortsetzung einen noch umfangreicheren Forschungsbericht über den Bevölkerungsaustausch zwischen Litauen und Deutschland 1941 heraus. Auf der einen Seite durften Litauendeutsche nach Deutschland umsiedeln, und auf der anderen Seite wurden Litauer und Russen aus dem Memel- und Suwalkigebiet in das bereits sowjetisch gewordene Litauen abgeschoben. Es war der letzte Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion und zugleich einer der wenigen Umsiedlungsverträge, der als Bevölkerungsaustausch konzipiert war.

¹⁰⁵ Siehe die Kurzanzeigen in diesem Band

Über die Umsiedlung der Litauendeutschen sind wir durch die Dissertation von Harry Stossun recht gut informiert,¹⁰⁶ nicht jedoch über die im Gegenzug nach Litauen abgeschobenen Menschen. Ein großes Plus dieser Untersuchung ist, daß sie die beiden Gruppen aufnimmt und sie im Zusammenhang betrachtet.

Die Untersuchung gliedert sich in neun Kapiteln: 1) Ideologische und methodologische Aspekte der Heimholung der Volksdeutschen ins Reich; 2) Deutsche in Litauen; 3) der Vertrag vom 10. Januar 1941; 4) die Aussiedlung der Deutschen aus Litauen; 5) die Aufnahme der Litauendeutschen in Deutschland; 6) Die Gruppe der Ausgesiedelten im Memel- und Suwalkigebiet; 7) ihre Umsiedlung nach Litauen; 8) die Rücksiedlung der Litauendeutschen nach Litauen und die nochmalige Umsiedlung der Siedler aus den Memel- und Suwalkigebieten; 9) das Schicksal beider Umsiedlergruppen nach 1944.

Die von Hitler inszenierte Heim-ins-Reich-Aktion der Volksdeutschen bewertet die Autorin als einen ideologischen und rassistischen Vorgang. Er schwächte die betroffenen Staaten, und ermöglichte es Deutschland, den Posener und den westpreußischen Raum zu kolonisieren. Bezeichnend für die ideologische Ausrichtung der Umsiedlung war die Berufung des Reichsführers SS Himmler als Reichskommissar zur Festigung des Deutschen Volkstums (RKFDV). Den Grund der späten Umsiedlung der Litauendeutschen sieht auch die Autorin im Anspruch Deutschlands auf einen schmalen Streifen in Südlitauen. Der Schacher darum, der schließlich in einem finanziellen Ausgleich mündete, verzögerte und bedrohte den Abschluß des Vertrages bis zuletzt.

Bei der Analyse der sechs Verträge vom 10. Januar 1941 (der Vertrag über Bevölkerungsaustausch war nur einer von ihnen) fällt es der Autorin auf, daß die Sowjetunion mehr an wirtschaftlichen als an humanitären Fragen interessiert war. Der ganze Besitz der Umsiedler sollte dem Staat zufallen und im Warentausch zwischen Deutschland und der Sowjetunion ausgeglichen werden. Damit gerieten die Umsiedler völlig in die Abhängigkeit der sie aufnehmenden Staaten. Schritt für Schritt schildert die Autorin den Verlauf der Umsiedlungen von der Anmeldung der Umsiedler bis zur Aufnahme und Ansiedlung im neuen Staat. Nach der Bekanntmachung der Umsiedlung gab es in Litauen, mit Ausnahme von Vilnius, einen großen Andrang. Durch die Entscheidung, die Religionszugehörigkeit und nicht die Angabe der Nationalität im Paß als Hauptmerkmal der Volkszugehörigkeit zu bewerten, konnten auch viele litauische Litauer nach Deutschland auswandern. Die Verträge sahen die freie Entscheidung für die Auswanderung vor. Das traf auf sowjetischer Seite auch weitgehend zu, nicht aber auf den deutschen Herrschaftsbereich. Hier trugen die deutschen Behörden die ihnen unerwünschte Personen in die Umsiedlerlisten selbst

¹⁰⁶ Stossun, Harry: Die Umsiedlung der Deutschen aus Litauen während des Zweiten Weltkrieges. Marburg 1993. 270 S.

ein oder zwangen sie unter Druck, sich in die Listen einzutragen. Oftmals wurden die Betroffenen festgenommen und erst freigelassen, wenn sie sich mit der Ausreise bereit erklärten. Auf diese Weise wurden 6.167 Personen aus dem Memelgebiet ausgewiesen, in erster Linie solche, die aus Litauen stammten, und 14.734 aus dem Suwalkigebiet, von denen zwei Drittel altgläubige Russen und ein Drittel Litauer waren. Die sowjetlitauische Regierung hatte zwar eine Kommission für die Aufnahme dieser Umsiedler berufen, aber da sie nicht rechtzeitig über die Zahl und die Ankunftszeit der Umsiedler informiert worden war, verliefen die Aufnahme und die Ansiedlung der Angekommenen chaotisch. Die Umsiedler wurden auf die bereits verlassenen Höfe von Litauendeutschen verteilt, wobei ihnen aber lediglich 8 ha Land zugewiesen wurden. Der Anfang gestaltete sich sehr schwer, weil die Höfe bereits ausgeplündert waren und die zugesicherten Hilfen in den meisten Fällen die Siedler nicht erreichten. Einen breiten Raum in der Untersuchung nimmt die Rücksiedlung der Litauendeutschen nach Litauen 1942/43 und die neuerliche Umsiedlung der Memel- und Suwalkiumsiedler ein. Himmler hatte bereits Mitte 1941 beschlossen, die für die Ostkolonisation geeigneten litauendeutschen Umsiedler wieder nach Litauen zurück zu siedeln. In Kaunas wurde ein Ansiedlungsstab aufgestellt. Mit Unterstützung der litauischen Selbstverwaltung faßte der Ansiedlungsstab den früheren Besitz der Litauendeutschen und den Besitz von Juden, Polen und Russen zu größeren Hofeinheiten zusammen und stellte sie für die deutschen Rücksiedler bereit. Die auf den ehemaligen deutschen Höfen bereits angesiedelten Memel- und Suwalkiumsiedler sollten Land in Ostlitauen bekommen. Besitz in litauischer Hand sollte aus politischen Gründen nicht enteignet werden. Die neuerliche Aus- und Ansiedlung der Memel- und Suwalkiumsiedler mußte die litauische Selbstverwaltung durchführen. Die deutschen Rückkehrer wurden vor allem in Südlitauen und um Kaunas herum angesiedelt. Sie waren der deutschen Verwaltung unterstellt und erhielten großzügige Unterstützung. Für die Memel- und Suwalkiumsiedler bedeutete die neuerliche Umsiedlung dagegen totale Verarmung, besonders nachdem sie 1944 von der polnischen und weißrussischen Bevölkerung aus Ostlitauen vertrieben wurden.

Neue Erkenntnisse bringt das letzte Kapitel über das Schicksal der im Nachkriegslitauen verbliebenen bzw. zurückgebrachten Personen beider Umsiedlergruppen. Von den litauendeutschen Umsiedlern befanden sich 1953 in Litauen 2.244 Personen als Staatenlose. Gemäß dem deutsch-sowjetischen Vertrag von 1958 wanderten bis Ende 1960 1.165 Litauendeutsche und 6.854 Memelländer nach Deutschland aus. Nach 1961 lebten in Litauen noch ca. 2.000 litauendeutsche Familien, die die sowjetische Staatsangehörigkeit angenommen hatten. Größtenteils zogen sie bis 1990 im Zuge der Familienzusammenführung nach Deutschland um.

In ihren Ausführungen enthält sich die Autorin weitgehend der Interpretation. Das holt sie im Resümee nach. Sie bedauert die Umsiedlung der Litauendeutschen und hält sie für einen großen Verlust für Litauen. Die Rücksiedlungsaktion brandmarkt sie als Kolonisation, gibt jedoch zu bedenken, daß sich die meisten Rücksiedler aus Sehnsucht nach der Heimat für die Rückkehr entschieden haben. Der Autorin fiel auf, daß die Rücksiedler über die Zeit in Litauen zwischen 1942-1944 keinerlei Erinnerungsberichte verfaßt haben, was auf ein schlechtes Gewissen der Betroffenen hindeutet. Das besondere Mitgefühl der Autorin gilt jedoch den Umsiedlern aus dem Suwalkigebiet. Diese erzwungene Umsiedlung hat das Litauertum im Norden Polens wesentlich geschwächt, denn Polen nahm die Umsiedler nach 1945 nicht wieder auf. Im unabhängigen Litauen erhielten sie zwar die litauische Staatsangehörigkeit, nicht aber den ihnen 1941 zugewiesenen Besitz. Sie gelten in Litauen nicht einmal als Verbannte wie z.B. die nach Sibirien Deportierten, denen von staatlicher Seite gewisse Erleichterungen gewährt werden. Auf die rechtliche Situation der Litauendeutschen geht die Autorin jedoch mit keiner Zeile ein, weder derjenigen, die noch in Litauen leben noch derer außerhalb Litauens. So können von den ehemaligen litauischen Bürgern vor 1940, die nicht mehr in Litauen leben, nur noch diejenigen die Staatsangehörigkeit wiedererlangen, die litauischer Abstammung sind. Damit können frühere deutsch-, polnisch oder jüdischstämmige Bürger die litauische Staatsangehörigkeit nicht zurückerwerben und auch keine Besitzansprüche stellen.

Die Untersuchung besticht durch die Fülle an Quellenmaterial. Die Autorin hat alle in Frage kommenden Archive in Litauen, Deutschland, Polen und Rußland durchgesehen und ausgewertet. Auf den Seiten 208-286 veröffentlicht sie viele wichtige Quellen, angefangen mit dem Vertrag vom 10. Januar 1941, den Erlassen Himmlers, Anweisungen des Ansiedlungsstabes bis zu Erinnerungen von Betroffenen. Namen- und Ortsregister erleichtern das Finden. Für deutschsprachige Leser gibt es eine ausführliche deutsche Zusammenfassung. Die Veröffentlichung erschien mit Unterstützung der Thyssen-Stiftung. Zu begrüßen wäre eine deutsche Übersetzung dieser wichtigen und hochinteressanten Untersuchung.

Arthur Hermann

Rega, Insa Mareike: Die sowjetische Neubesiedlung des nördlichen Ostpreußens bis 1950 am Beispiel von vier Landkreisen. Siegen: Selbstverlag der J. G. Herder-Bibliothek 2002. III,136 S. (Schriften der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland. 35.) 3-936355-35-5

Vorab sollte man darauf hinweisen, daß diese Untersuchung eine Magisterarbeit ist, die nicht mit den Maßstäben einer Dissertation rezensiert werden sollte. Für Magisterarbeiten steht nur eine beschränkte Zeit zur Verfügung, und auch der Umfang der Untersuchung bleibt in einem engen Rahmen. Deshalb ist es nur folgerichtig, wenn die Autorin ihre Arbeit auf vier Landkreise und auf die erste Nachkriegsphase beschränkt. Dennoch vermochte die Autorin ihre Arbeit über die lokale Bedeutung hinauszuführen und als Musterbeispiel für die Besiedlung des ganzen Kaliningrader Gebietes zu gestalten, was auch ihre Veröffentlichung in der Reihe "Schriften der J. G. Herder-Bibliothek" rechtfertigt. Sie hat recht gründlich die Archivakten über den Wiederaufbau und die Neubesiedlung der nördlichen Kreise Nordostpreußens durchgesehen, zum Vergleich die Erinnerungen der dort noch bis 1948 wohnenden Deutschen herangezogen, und sehr vorurteilsfrei die Leistungen der Neusiedler wie auch der Sowjetbehörden beschrieben, Probleme der Neubesiedlung benannt und die Mängel des Besiedlungsablaufs dargestellt. Die Untersuchung ist gleichermaßen für Deutsche wie für Litauer interessant. Die Deutschen, zumal Ostpreußen aus dem Grenzgebiet zu Litauen, wird es reizen zu erfahren, wie dieser Landstrich nach dem Krieg sowjetisiert und russifiziert wurde, und die Litauer, wie der Besiedlungsverlauf des Kaliningrader Gebietes im Vergleich zum Memelland verlief. Die Untersuchungsergebnisse korrigieren stellenweise das Bild, das bei uns aufgrund der von unsäglichem Leid geprägten Berichte der noch bis 1948 (teilweise sogar bis 1951) dort verbliebenen Ostpreußen entstanden war. Die Autorin kann gut belegen, daß die dörfliche Neubesiedlung keinesfalls als Zwangsmaßnahme, sondern weitgehend in freier Entscheidung von statten ging. Die Umsiedlungswilligen mußten sogar bestimmte Kriterien erfüllen und nachweisen, daß in der Familie mindestens zwei arbeitsfähige Personen waren und daß sie von ihrer derzeitigen Arbeitsstelle freigestellt werden konnten. Umsiedlungskommissionen suchten freiwillige Siedler vor allem in Mittelrußland und in Weißrußland. In Ostpreußen wurden sie von Empfangskomitees aufgenommen. Staatliche Unterstützung mit Krediten und Saatgetreide erleichterte das Einleben. Industriearbeiter wurden dagegen weitgehend auf Anweisungen der Betriebe nach Ostpreußen versetzt. Die Verteilung der Neusiedler auf Kolchosen, die erst ab August 1946 errichtet wurden und ausschließlich nur Sowjetbürger aufnahmen, erfolgte größtenteils nach Herkunftsgruppen, was zum schnelleren Einleben beitrug. Bis in die fünfziger Jahre gab es seitens der Kolchosen Bemühungen, die landwirtschaftliche Fläche wieder zu bebauen und

sogar zu vergrößern. Sogar Meliorationsprogramme wurden aufgestellt. Aber fehlende Arbeitskräfte (nur noch ein Drittel des Vorkriegsstandes) und Maschinen, schlechte Entlohnung, zum großen Teil nur in Naturalien, und die Mißernte des Jahres 1946 ließen bald alle Bemühungen scheitern. Die Ernteerträge reichten nicht einmal für die Bevölkerung des eigenen Gebietes. Der Sowjetstaat bevorzugte die Schwerindustrie, so daß Gewerbebetriebe und Landwirtschaft zu wenig Unterstützung fanden. Ohnehin gab es in den hier vorgestellten vier Landkreisen keine großen Betriebe mit Ausnahme der Holz- und Papierverarbeitung in Tilsit/Sovetsk. Der Sowjetstaat baute in den vierziger Jahren vor allem Betriebe aus der deutschen Zeit auf, soweit sie nicht gänzlich zerstört oder nicht 1945/1946 demontiert und in das Innere der Sowjetunion transportiert worden waren. Deshalb dominierten in diesem Landstrich auch nach 1946 Betriebe für Nahrungs- und Genußmittel. Der Wiederaufbau des Energie-, Transport- und Verkehrswesens verlangte große Anstrengungen. Bis Ende 1948 konnte der Strombedarf durch eigene Kraftwerke, die meistens im Zusammenhang mit größeren Industrieanlagen errichtet wurden, gedeckt werden. Allerdings gab es bis in die fünfziger Jahre des öfteren Ausfälle. Ein Teil der Kolchosen war noch immer nicht an das Stromnetz angeschlossen. Besondere Probleme bereiteten die Wasserversorgung und die Kanalisation, auch weil die neue Bevölkerung damit nicht umgehen konnte. Neubauten wurden vorerst nicht in Angriff genommen und lediglich der Altbaubestand repariert. Die Autorin stellt fest, daß überall mit der Zeit Produktionssteigerungen zu verzeichnen waren, daß aber die Versorgung mit Konsumgütern und Nahrungsmitteln weiterhin ein Problem blieb, vor allem auf dem Land. Die medizinische Versorgung wie auch das Schulnetz wurden relativ schnell ausgebaut, wenn es auch noch lange Zeit an Lehrern, Ärzten, Medikamenten, Schul- und Heizmaterial mangelte.

Als Resümee stellt die Autorin fest, daß es dem Sowjetstaat organisatorisch gelang, neue sozialistische Strukturen aufzubauen und mit der Neubesiedlung durch eigene Leute das Kaliningrader Gebiet in die Sowjetunion zu integrieren. Aber die Verwurzelung der Menschen ließ noch lange auf sich warten. Die Autorin bezeichnet die Neubesiedlung als eine Neuschöpfung des Landes und erkennt die Leistungen der Neusiedler an.

Für Verwirrung sorgt der Gebrauch der Ortsnamen. Für die Zeit bis 1945 verwendet die Autorin die 1938 veränderten deutschen Namen, zwischen 1945 bis 1947 die deutschen Ortsnamen vor 1938, so wie die Russen sie noch eine Weile offiziell verwendeten, und nach 1947 die neuen russischen. Interessant wäre ein Vergleich der Neubesiedlung dieser vier Kreise mit denen im Memelland oder in Masuren, was aber den Rahmen einer Magisterarbeit gesprengt hätte. Immerhin bietet diese Untersuchung eine gute Grundlage für spätere Vergleiche. 12 Tabellen und ein Exkurs über den Wiederaufbau des Zellstoff- und Papier-

kombinats in Tilsit/Sovetsk ergänzen diese für eine Magisterarbeit überaus gelungene Untersuchung.

Arthur Hermann

Kurzanzeigen

Keturi Gotfrydo Ostermejerio rankraščiai (Vier Handschriften von Gottfried Ostermeyer). Skiriama Gotfrydo Ostermejerio 285-osioms gimimo ir 200-osioms mirties metinėms. Parengė Vilija Gerulaitienė. Vilnius: Žara 2002. 159 S. (Historiae Lituaniae Fonte Minores. 3.) 9986-34-084-5

Gottfried Ostermeyer (1716-1800), der lange Zeit als Pfarrer in Trempen wirkte, galt seinerzeit als einer der besten Kenner der litauischen Sprache und Kultur. Zu seinen bekanntesten Werken gehören die litauische Grammatik von 1791 und das litauische Gesangbuch von 1780. Darüber hinaus schrieb er Werke über die alten Prußen und ihre Mythologie und stand mit den geistigen Größen seiner Zeit in Kontakt. In dem hier angezeigten Band werden zum ersten Mal die einzigen von ihm erhaltenen Handschriften zugänglich gemacht: 1) Historische Nachricht von der litauischen Bibel; 2) Zusätze zum Beitrag zur altpreußischen Religionsgeschichte und zu den Gedanken von den alten Bewohnern des Landes Preußen; 3) Brief an Abraham Jakob Penzel vom 6. Januar 1781; 4) Übersetzung des 2ten Psalms ins Litthauische. Der letztere Text ist eine Übersetzung von Ludwig Rhesa, die Ostermeyer korrigiert und begutachten hat. Alle Texte werden im Original und in der litauischen Übersetzung und darüber hinaus als Faksimile wiedergegeben. In der Einleitung stellt die Herausgeberin Vilija Gerulaitienė den Autor und seine Handschriften vor.

Arbušauskaitė, Arūnė: Lietuvos optantai: klaipėdiškiai, 1939 (Optanten für Litauen: Memellitauer 1939). Klaipėda: Jokužis 2001. 191 S. 9986-31-045-8

Nicht alle Memelländer begrüßten die Rückgabe des Memelgebietes an Deutschland im März 1939 gleichermaßen freudig. Einige Tausend Memellitauer flohen noch vor dem Einmarsch der deutschen Truppen nach Großlitauen. Zwar hatte Deutschland im Übergabevertrag auf die Verfolgung von Litauern verzichtet, aber schon gleich nach der Übergabe wurden bekanntere Memellitauer von der Gestapo verhört und unter Aufsicht gestellt. Da alle Memelländer zwischen 1923-1939 litauische Staatsbürger waren, schlug Litauen Deutschland vor, ihnen die Möglichkeit zu geben, für Litauen zu optieren. Ein solcher Vertrag wurde am 8. Juli 1939 abgeschlossen, aber erst Anfang November 1939 ratifiziert. Der Vertrag besagte, daß alle Memelländer, darunter auch diejenigen, die bereits nach Litauen gegangen oder dort geblieben waren, sich bis zum 31. Dezember 1939 nachträglich für die litauische Staatsangehörigkeit ent-

scheiden konnten. 303 Familien mit 585 Personen optierten in dieser sehr kurz bemessenen Frist für Litauen. Von diesen haben 103 Familien bereits in Litauen gelebt, die mit der Option formell auf die deutsche Staatsangehörigkeit verzichteten, die ihnen im März 1939 als Memelländer automatisch verliehen wurde.

Im ersten Teil der Untersuchung beschäftigt sich die Autorin mit dem Problem der Staatsangehörigkeit der Memelländer und veröffentlicht zum ersten Mal die im Geheimen Preußischen Staatsarchiv gefundene Liste der Litauenoptanten. Im zweiten Teil schildert sie das spätere Schicksal der Optantenfamilien. Nach der Besetzung Litauens durch die Sowjetunion im Juni 1940 wurden einige von ihnen von der Sowjetmacht verfolgt und nach Sibirien verbannt. Diese Erfahrung trug dazu bei, daß 134 Familien der Litauenoptanten sich Anfang 1941 als ehemalige deutsche Staatsangehörige für die Umsiedlung nach Deutschland entschieden. Allerdings wurde ihnen in Deutschland die deutsche Staatsangehörigkeit nicht zugestanden, so daß sie als Staatenlose galten. Sie durften auch nicht im Memelland wohnen. Ein Teil von diesen Doppelum-siedlern hat sich nach 1945 der litauischen Emigration angeschlossen und ist nach Übersee ausgewandert. Die in Litauen verbliebenen Optanten wurden nach dem Einmarsch der deutschen Truppen 1941 verfolgt, einige erschossen, andere in KZ's inhaftiert. Es ist das große Verdienst dieser Veröffentlichung, daß sie an diese Menschen erinnert, die so viel Leid erfahren haben und nirgends so recht angenommen wurden.

Graffenberger, Günter: Von Memel bis Stockholm. Erinnerungen eines aus-
landsdeutschen Journalisten. Osnabrück: Fibre 2002. 95 S. 3-929759-69-1

Zur Zeit haben Erinnerungen der sogenannten "Flakhelfer" Konjunktur. Sie sind wichtige Gradmesser für unser Zeitverständnis und die Vergangenheitsbewältigung, was besonders für diese Erinnerung gilt. Darüberhinaus ist diese Schrift eine der wenigen Erinnerungen über Memel aus der Kriegszeit. Das alleine macht aber noch nicht ihre Qualität aus. Ein zweiter Vorzug dieses Buches ist die Aufrichtigkeit sich selbst gegenüber. Der 1929 geborene Autor ist Sohn eines Sozialdemokraten, der noch am selben Tag, an dem das Memelland wieder an Deutschland angegliedert worden war, von der Gestapo festgenommen und ins KZ gesteckt wurde. Der Sohn dagegen wurde zwangsweise in die Nationalpolitische Erziehungsanstalt (Napola) Stuhm eingewiesen. Hier wurde er zum überzeugten Hitleranhänger erzogen. Schonungslos berichtet er, wie für ihn am Kriegsende, als er noch zu Verteidigung von Berlin eingesetzt worden war, die Welt zusammenbrach. Die Zeit bis 1945 nimmt den größeren Raum der Erinnerungen ein. Nach dem Krieg wurde der Autor Journalist, später Radioreporter, arbeitete in den USA, England und am längsten in Schweden, wo

er noch heute wohnt. Im zweiten Teil seines Buches erzählt er weniger von seiner Lebensgeschichte, als vielmehr von seinen Eindrücken von den Ländern und ihren Menschen. Es sind Erinnerungen eines Menschen, der mit offenen Augen durch die Welt ging, ehrlich gegen sich selber war und keine Angst hatte, immer wieder seinem Leben eine neue Wende zu geben. Ein bewegtes Leben, wie auch ein bewegendes Buch.

Litauisches Kulturinstitut: Jahrestagung 2002. Lampertheim 2003. 145 S.

Die Jahrestagung des LKI 2002 stand wegen der Gastrolle Litauens auf der Buchmesse 2002 unter dem Thema "Deutsche und litauische Literatur: Eine Begegnung". Fünf von sieben Tagungsvorträgen sind in diesem Band abgedruckt. Domas Kaunas, Professor für die Buchgeschichte an der Universität Vilnius, gibt einen Einblick in die Übersetzungen deutscher Literatur in die litauische Sprache in Ostpreußen. In Kleinlitauen erschienen bis 1918 verhältnismäßig viele litauische Zeitungen und Kalender, in denen vor allem Erzählungen und Gedichte deutscher Schriftsteller und Dichter auf Litauisch gedruckt wurden. Aber auch viele deutsche Romane wurden in Kleinlitauen auf Litauisch herausgebracht. Kristina Brazaitis, die an der Universität Melbourne lehrt, setzt sich mit der Oper "Litauische Klaviere" von Gerhard Wolf und Rainer Kunad auseinander, die nach dem gleichnamigen Roman von Johannes Bobrowski 1974 in der DDR entstand. Hans Masalskis stellt Georg Sauerwein und seinen Anteil an der litauischen Literatur und der litauischen Nationalbewegung vor. Manfred Klein, der lange Zeit an der Universität Bielefeld lehrte, verdeutlicht anhand der Erzählung "Paskenduolė" von Vienuolis, daß die litauische "Dorfliteratur" einen festen Platz innerhalb der europäischen beanspruchen kann. Schließlich geht Cornelius Hell aus Wien, der bereits mit mehreren Übersetzungen aus der litauischen Literatur hervorgetreten ist, der Frage nach, ob Deutschland für die litauische Literatur noch interessant ist. Wenn die litauische Literatur noch zwischen den beiden Weltkriegen vor allem Impulse aus Deutschland bekam, so sind heute die literarischen Kontakte zu Deutschland nur noch auf ganz wenige Literaten beschränkt.

An diese fünf Tagungsvorträge schließt sich noch ein Bericht von Svetlana Czervonnaja, Mitarbeiterin an der Russischen Akademie der bildenden Künste, über die Baltikumsforschung in der neueren russischen Historiographie an. Mit Bedauern stellt sie fest, daß mit wenigen Ausnahmen kaum noch ein russischer Wissenschaftler sich mit dem Baltikum beschäftigt. Das Baltikum ist aus dem Gesichtskreis der russischen Wissenschaften fast gänzlich verschwunden. Die Jahrestagung 2002 ist über das Litauische Kulturinstitut (Lorscher Str. 1, 68263 Lampertheim-Hüttenfeld) zu beziehen.

Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens. 52,2002. H.9/10: Litauen zu Gast. Vom Mythos der Mitte ins Zentrum des Interesses. S.1121-1388.

Litauens Rolle als Gastland der Buchmesse 2002 bewog die Redaktion von "Osteuropa", ein Doppelheft über Litauen herauszugeben. Wie die Redaktion schreibt, hat es ein derartiges Länderheft von "Osteuropa" noch nicht gegeben. Die Beiträge deutscher und litauischer Autoren decken die ganze Bandbreite der Geschichte, Kultur und Politik Litauens ab. Hinzu kommen Essays bekannter Schriftsteller wie Czeslaw Milosz und Tomas Venclova, aber auch Beiträge über die Juden Litauens und über das Memelland. Das Doppelheft ist besonders zu empfehlen für solche Leser, die Literatur über das moderne Litauen suchen.

Nordost-Archiv. 10,2001: Im Wandel der Zeit. Die Stadt Memel im 20. Jahrhundert. Lüneburg 2002. 570 S.

Zum 750. Jubiläum der Gründung Memels widmet die Zeitschrift "Nordost-Archiv" einen ganzen Jahrgang mit einem Umfang von über 500 Seiten der Stadt Memel im 20. Jahrhundert. Ähnlich wie bei der Zeitschrift "Osteuropa" beteiligten sich auch hier deutsche und litauische Autoren, von litauischer Seite vor allem Wissenschaftler aus dem Zentrum für die Geschichte Westlitauens und Preußens in Klaipėda. Der erste Teil des Bandes beschäftigt sich mit der Geschichte der Stadt. Hier finden sich u.a. ausführliche Untersuchungen über das Memelgebiet in der deutschen und der litauischen Historiographie nach 1945 (Joachim Tauber), über die Entstehung des "Territoire de Memel" und die französische Administration 1919-1923 (Christian-Alexander Schröder), und vier Beiträge über soziale und wirtschaftliche Stadtentwicklung im 20. Jahrhundert (Julius Žukas, Vygantas Vareikis und Aidis Rūta). Besonders hervorzuheben ist der Forschungsbeitrag von Christian-Alexander Schröder, der ganz neue Erkenntnisse über die Entstehung des Memelgebietes bringt. Im zweiten Teil des Bandes finden sich längere Untersuchungen über die Architektur der Stadt, über das deutsche Theater, über litauische Literaten, über die Juden in Memel und über die Evangelische Kirche. Ein ausführlicher Rezensionsteil von über 150 Seiten beschließt diesen ganz wichtigen Band über die Stadt Memel, die neben Vilnius zu den am Besten erforschten Städten Litauens zählt

Aus dem Rautengärtchen. Dichterinnen aus Litauen. Von Alfred Franzkeit ins Deutsche übertragen. Sulingen 2002. 144 S.

Das Bändchen vereinigt Gedichte litauischer Dichterinnen. Es ist eine bunte Sammlung von ca. 140 Gedichten aus dem 20. Jahrhundert, wobei sie weder chronologisch, noch nach den Namen der Dichterinnen alphabetisch, noch irgendwie inhaltlich gegliedert sind. Alfred Franzkeit ist bekannt als ein guter Übersetzer, der selbst Gedichte schreibt. Die Sammlung kann beim Übersetzer bezogen werden (Hindenburgstr. 26, 27232 Sulingen).

Schrifttum über Estland, Lettland, Litauen 1999, Band 28. Mit Nachträgen. Zusammengestellt von Paul Kaegbein. Bibliographien zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas. Herausgegeben vom Verlag des Herder-Instituts, Marburg 2002. 364 Seiten.

Ein nützliches Werkzeug für jeden, der wissenschaftlich, journalistisch oder sonst wie zum Baltikum oder über es arbeitet. Es bietet vor allem für landeskundlich und historisch, aber auch für kultur- und geisteswissenschaftlich Interessierte gute Findemöglichkeiten einschließlich vieler Hinweise und Material aus dem Jahr 1999.

Sehr gut ist die Lesbarkeit sowohl der Druckschrift, als auch der Struktur nach. Gelungen ist die Sortierung der Sachgebiete, wie auch die einzelnen Register (bestehend aus: Autoren-, Titel-, Personenregister, Geographischem Register und Sachregister). Die Register sind so gut lesbar, daß eigentlich über diese jeder, der etwas zu (s)einem Thema sucht, es eigentlich auch finden muß. Findet man also etwas nicht, dann liegt es entweder daran, daß es dazu nichts gibt oder das Gesuchte zu aktuell ist.

Dankbar ist jeder Benutzer für die wegen ihrer Größe schnell nachlesbaren Abkürzungen, weil ja nicht jeder Leser alle aufgeführten Sprachen und deren Abkürzungen beherrschen kann. Summa summarum, die beste Bibliographie, die mir zu diesem Themenbereich (Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas – Baltikum) bisher untergekommen ist.

Ein kleiner Mangel im Jahre 2003 ist die Aktualität, wofür aber nicht die Herausgeber und der Zusammensteller kritisiert werden sollen, denn das liegt verständlicherweise in der Natur der Sache. Eine sehr ansprechende Perspektive bietet da der avisierte Online-Katalog.

Christina Juditha Nikolajew

EVA LABUTYTĖ

Nachruf

Eva Labutyte wurde am 15. April 1938 in Begehden (Begėdziai) geboren und wuchs im Memelgebiet auf.

Nach Abschluß der Kunstakademie in Vilnius nahm sie 1967 eine Lehrtätigkeit an der Pädagogischen Fachhochschule Vilnius auf, die sie bis 1976 ausübte.

Ihr Schaffensbereich umfaßt Graphiken, Exlibris, Miniaturen, Aquarelle und Buchillustrationen. Seit 1968 wurden ihre Arbeiten auf Kunstausstellungen im In- und Ausland gezeigt. Eva Labutyte, seit 1974 Mitglied des Litauischen Künstlerverbandes, lebte und arbeitete in Vilnius.

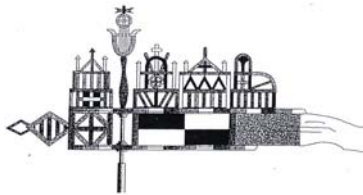
Zentrales Thema ihrer Arbeiten war das Schicksal Kleinlitauens. Sie hatte sich der schmerzvollen Vergangenheit Kleinlitauens und des alten Preußenlandes verschrieben und als ihre persönliche Geschichte empfunden. Sie sah sich als Schalauerin, als Nachkomme der Preußen und setzte mit ihren Werken ihrer Heimat ein Denkmal.

Der Mensch Eva Labutyte war herzlich, zurückhaltend und empfindsam, aber auch heiter und geheimnisvoll. Und sie war stets eine freundliche aufmerksame ZuhörerIn.

Eva Labutyte war mit unserem Jahrbuch sehr verbunden. Sie war die GestalterIn der Titelseiten und prägte somit das Erscheinungsbild der Annaberger Annalen.

Nach einer schweren Krankheit verstarb Eva Labutyte am 18. September 2003.

Annemarie Lepa
Arthur Hermann



DIE AUTOREN

Prof. Dr. Gerhard Bauer	Glienicker Weg 2 D-33619 Bielefeld
Dr. Nijolė Čepienė	Lietuvių kalbos institutas Vileišio 5 LT-2055 Vilnius
Valdas Dambrava	J. Matulaičio g. 7-23 A LT-2056 Vilnius
Klaus Fuchs	Vytauto Didž. universitetas, Politinių mokslų ir diplomatijos institutas, Europos studijų centras Daukanto g. 28 LT-3000 Kaunas
Dr. Bernaras Ivanovas	Vytauto Didž. universitetas, Istorijos katedra Donelaičio g. 58 LT-3000 Kaunas
Dr. Birutė Janulevičiūtė	Vytauto Didž. universitetas Donelaičio g. 58 LT-3000 Kaunas
Prof. Dr. Manfred Klein	Auf dem Rain 53 A-9074 Keutschach/See
Siegfried Koß	Hammerhütte 53 D-41068 Mönchengladbach
Jutta Noak	Wollinerstr. 72 c D-22143 Hamburg
Dr. Silva Pocyté	Vakarų Lietuvos ir Prūsijos istorijos centras Tilžės g. 13 LT-5800 Klaipėda
Dr. Harry Stossun	Saarlandstr. 15 D-23909 Ratzeburg
Prof. Dr. Wolfgang Stribny	Malteserstr. 1 D-55566 Bad Sobernheim

Impressum

ANNABERGER ANNALEN NR. 11, 2003

Jahrbuch über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen
ISSN 0949-3484

Herausgeber: Arthur Hermann, Annemarie Lepa und Christina Nikolajew
im Auftrag des Baltischen Christlichen Studentenbundes, Bonn
und des Litauischen Kulturinstituts, Lampertheim

Konto: RV Bank Rhein-Haardt eG
BLZ 545 613 10
Konto-Nr. 10 36 00 599

Redaktion u. Vertrieb: **Arthur Hermann**
C.M.v.Weberstr. 14
69245 Bammental
Tel.: 06223-40594 und 06221-543328 (tagsüber)
Fax: 06221-543586
Arthur.Hermann@urz.uni-heidelberg.de
Annemarie Lepa
67259 Großniedesheim
Tel./Fax: 06239-1352
annemarielepa@compuserve.de
Christina Nikolajew
Sooss 50 a
A-3382 Loosdorf
tiniko@aon.at

Internetbetreuung: **Tomas Baublys**, Bonn
baublys@de.ibm

Graphiken: Eva Labutyte †

Übersetzungen: Arthur Hermann aus dem Litauischen
Prof Dr. Manfred Klein aus dem Litauischen

Druck: WB-Druck GmbH+Co.
Buchproduktions KG
D-87669 Rieden am Forggensee

Preis: **17,00 Euro**

Inhaltsverzeichnisse

Annaberger Annalen Nr. 10/2002

- Literatur u. Religion, Fragen an S.T. Kondrotas
- K. Urba, Tadiation u. Erneuerung
- Die Buchausbeute 2001, Diskussion
- G. Beresnevičius, Tendenzen in der Essayistik
- Eine Antwort der Literatur, ein Gespräch
- J. Ivanauskaitė, Über R. Gavelis
- S. Geda, Fünf ernste Fragen an R. Gavelis
- V. Kubilius, J. Mikelinskas –ein Schriftsteller der Wahrheit
- V. Kaladytė, Ein Gespräch mit A.A. Jonynas
- J. Kunčinas, Kurzprosa
- K. Berthel, V. Karalius – ein Virtuose der kleinen Form
- V. Karalius, Aphorismen
- L. Gutauskas, Briefe aus Viešvilç
- R. Norkienė, Im Gespräch mit T. Venclova
- A. Landsbergis, Fünf Pfähle auf dem Marktplatz

Annaberger Annalen Nr. 9/2001

- H. Stossun, Die Geschichte des deutschen Schulwesens in Litauen
- A. Makštutis, Das Königsberger Gebiet – ein Teil Europas
- R. Lopata, Die heutige Bedeutung Königsbergs
- R. Kupstas, Perspektiven d. Königsberger Gebietes
- J.A. Krikštopaitis, Die Informationsgesellschaft u. das Schicksal der lokalen Kultur hinsichtlich des Königsberger Gebietes
- G. Bense, S. Dach und das litauische evangelische Kirchenlied
- S. Barniškienė, Donelaitis und Tielo
- J. Mališauskas, Anmerkungen z. Beitrag über Schondoch v. A. Strauss
- A. Matulevičius, Zur nationalen Identität der Preußisch-Litauer

Annaberger Annalen Nr. 8/2000

- V. Vareikis, Der Mutigste Schritt Litauens
- S. Pivoras, Die Haltung Schwedens zur Angliederung des Memelgebietes an Litauen
- A. Arbušauskaitė, Memelländische Litauenoptanten – Geiseln zweier totalitärer Regime
- M. Purvinas, Die Vernichtung der Friedhöfe im Memelland nach 1944
- A. Matulevičius, Ein Denkmal für Preußisch-Litauen – die Kleinlitauische Enzyklopädie
- †. Sidabraitė, Neue Fakten zur Biographie von Chr. G. Mielcke
- V. Gerulaitienė, A.J. Penzel und sein Interesse an der litauischen Literatur In Ostpreußen
- L.F. W. Wenau, Donalitiis und die Deutschen
- K. Brazaitis, Propheta in Patria - J. Bobrowski und seine Prophetischen

Visionen

- S. von Cube, Ein Württembergischer Prinz auf dem Thron von Litauen 1918
J. de Jonge, Die westliche Suvalkija
M. Klein, Alte Menschen im litauischen Dorf zu Anfang des 20. Jahrhunderts
V. Kubilius, Die litauische Literatur von der „Tauwetterperiode“
bis zur Unabhängigkeit
Ch. J. Nikolajew, Warum war J. Tumas-Vaižgantas ein so leidenschaftlicher
Kämpfer für das Litauische?
A. Martinkus, Über Religion, Politik und janusköpfige Normen
J. Zmarzlik, Zu den jüdischen Gemeinden in Litauen und Lettland

Annaberger Annalen Nr. 7/1999:

- D. Albrecht, Ostpreußen seit 1945
R. Traba, Der Schatten des Neandertalers
A. Nikžentaitis, Verloren und neu gefunden. Ein Blick auf die neue Heimat in
Ostpreußen nach 1945
V. Galcov, Besonderheiten des Kaliningrader/Königsberger Gebiets
A. Arbušauskaitė, Die alteingesessene Zivilbevölkerung des Memelgebietes
während der sowjetischen Okupation
M. Mačiulskis, die Tätigkeit des MVD-MGB im Memelland in den Nachkriegsjah-
ren 1945-1953
V. Vareikis, Der Umgang mit Denkmälern in Klaipėda
A. Rūtė, Zu Änderungen der Straßennamen in Klaipėda/ Memel in der 2. Hälfte
des 20. Jahrhunderts
S. Galzova, Neusiedler auf dem Territorium Ostpreußens
M. Wagner, Ein Dorf ohne Geschichte?
B. Eßer, Orientierung in neuer Umgebung
A. Kossert, Im Fremden ungewollt zuhause
J. Kostjašov, Russen und Deutsche in Ostpreußen nach 1945
R. Kibelka, Die Brücke von Tilsit

Annaberger Annalen Nr. 6 –1 vergriffen

ISSN –0949 - 3484